Zu meinem Vater und zu eurem Vater

Ostersonntag

Maria stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, schaute sie in das Grab und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo sie den Leichnam Jesu hingelegt hatten. Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast; dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni! Das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria von Magdala geht und verkündigt den Jüngern: Ich habe den Herrn gesehen, und das hat er zu mir gesagt. Johannes 20,11-18

Was wirklich an dem Morgen des dritten Tages nach der Kreuzigung und dem Tod Jesu geschehen ist, werden wir uns nie anschaulich machen können. Die neutestamentlichen Schriften und Schichten sagen Unterschiedliches und sogar Widersprüchliches dazu, und als letztes Ergebnis würde sich wohl immer nur festhalten lassen – nicht der Glaube (das wäre an dieser Stelle zu wenig gesagt!), sondern das **Erlebnis**: Jesus lebt. An dieses Erlebnis haben sich für die, denen es widerfahren war, aber auch für die, welche davon hörten und es nun in der Tat **glaubten**, die unwälzenden Folgen geknüpft. Und war für Jesus selbst einmal seine Taufe das entscheidende Ursprungsdatum seines Lebens gewesen – für die späteren Christen ist an diese Stelle Ostern getreten. Das Osterfest war von Anfang an das Fest für die Kirche, alle übrigen heute kirchlich begangenen Feste schlossen sich später erst an, und dass für uns Christen der Sonntag (also der **erste** Tag in der Woche) der wöchentliche Feiertag ist, drückt die besondere Bedeutung von Ostern bis heute noch aus. Hätte es nicht – was immer wir darüber im einzelnen denken oder uns vorstellen können – dieses Osterereignis gegeben, es gäbe uns überhaupt nicht als Christen! Ob allerdings darum speziell dieses Ereignis auch der fortdauernde **Bezugspunkt** für unsere religiöse Grundhaltung, unsere Frömmigkeit, unseren Glauben sein sollte, ist wieder eine ganz andere Frage, und ich würde sie eher verneinen. Karfreitag und Ostern sind, so würde ich sagen, **Brief und Siegel** auf etwas, aber sie sind nicht selbst auch die Urkunde, die da verbrieft wurde oder besiegelt, und das ist doch ein Unterschied, der Bedeutung besitzt. Natürlich **können** wir eine christliche Frömmigkeit bilden, die sich gerade um Karfreitag und Ostern bewegt, um Leiden und Erlöstwerden, um Sterben und Auferstehen, und der große Anfänger dieser Frömmigkeit, der sich auch dem entsprechend für den Menschen Jesus gar nicht interessierte, ist der Apostel Paulus gewesen, dem dann im wesentlichen auch Luther gefolgt ist. Trotzdem, so würde ich sagen: Hier ist etwas schief; und das macht sich auch an irgendeinem Punkt immer bemerkbar und wird eines Tages zu einer **erheblichen** Abweichung führen. Natürlich, wir können uns eine Zeit daran freuen, dass wir Brief und Siegel besitzen, wir können sogar dieses Datum immer neu feiern, aber irgendwann muss sich doch der **Inhalt** unserer Urkunde in den Mittelpunkt stellen, wir müssen endlich uns diesen **Inhalt** zu eigen machen, mit ihm zu wirtschaften beginnen oder wie immer wir uns ausdrücken wollen. Und dass ich einmal zwei mögliche Schief lagen unseres Glaubens, die am Ende herauskommen können, an dieser Stelle auch etwas näher benenne: Die eine Schief lage wird darin bestehen, dass wir Ostern lediglich als die göttliche Beglaubigung von Karfreitag verstehen, Karfreitag aber für uns nurmehr diese Bedeutung besitzt, dass da ein anderer für uns unsere Schulden bezahlte – und selbst wenn unser Schuldenkonto nun neu wieder wächst, wir immer noch und wieder und wieder diese Adresse besitzen, bei der wir unsere

Schulden loswerden können. Das ist nicht schlechterdings falsch, und wer wirklich einmal hoffnungslos in einem Schuldensumpf steckte, der wird es ja wissen, was das für eine Befreiung bedeutet, endlich wieder einmal bei Null anfangen zu dürfen. Und trotzdem: mit unserer eigentlichen Religion, mit unserer Herzens- und Geistesauffassung von Gott geht es auf diese Weise kein bisschen voran – im Gegenteil: wir bringen uns hier geradezu um ein Vorankommen im Glauben.

Die andere möglicherweise sich zunehmend einstellende Schiefelage beruht auf der Logik: Jesus ist auferstanden, er ist jetzt im Himmel, bei Gott, und da das doch alles irgendwie mir z u g u t e sein soll, wird er dort jetzt wohl mein persönlicher Fürsprecher sein. Wahrhaftig, auch das kann uns wohl gut tun, dergleichen gelegentlich denken zu dürfen: Ich habe jetzt sozus. einen Freund oder Verwandten bei der Regierung, der sich sogar von mir jederzeit anrufen lässt, um sich dann für mich einsetzen zu können. Und ich denke auch nicht einmal, dass das nicht (irgendwie) "funktioniert", es funktioniert wohl genauso, wie das "Vitamin B" auch in unseren sonstigen zwischenmenschlichen Beziehungen seine Bedeutung besitzt – nur was ich mir schlechterdings nicht vorstellen kann: dass es dieses gewesen sein sollte, um dessentwillen Jesus einmal unter uns war! Denn nun wäre Jesus ja, lediglich auf einer andern Etage, wieder zu diesem Wunderheiler geworden, als den ihn zu seinen Lebzeiten auch sonst immer die meisten schon sahen – und ohne eben von seiner eigentlichen Botschaft irgendetwas wissen zu wollen. Jesus hat sich diesem Wunderheilertum damals zwar nicht restlos verweigert, aber er hat es doch immer wieder relativiert. Wer aber würde es j e t z t für ihn relativieren?

Kehren wir zu unserem Abschnitt zurück! Jesus ist fort, aber doch noch nicht ganz fort. Genauer genommen: Er war zunächst einmal zumindest als Leichnam noch da. Und was für ein Anhaltspunkt, was für eine Anlaufstelle, was für eine Stütze, was für ein Trost kann doch selbst eine Grabstätte noch sein! Wir können stille Zwiesprache mit einem Verstorbenen halten. Wir können uns, in der unmittelbaren Nähe seiner Gebeine, die ihn ja immer noch repräsentieren, hineinfühlen, hineindenken in einen beinahe lebendigen, jedenfalls geistigen Austausch mit ihm (und haben darin immer noch eine gewisse Stärkung für unsere Seele). Aber wenn selbst das nun noch fort ist! – *"Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben."* Nicht einmal das soll mehr sein? Selbst Engel scheinen hier nicht trösten zu können – es war ja auch ein M e n s c h , den wir liebten, und Engel müssen immer etwas irgendwie "Verschwebendes" haben!

Nun dieser Gärtner – wieder ein Mensch! Nicht mit den Augen als Jesus erkennbar, aber an der Stimme, am Tonfall – an seiner Art zu sprechen? Ein Wesen aus Fleisch und Blut, das man sehen und hören und anfassen kann. Und das ist dann noch einmal ein anderer Trost – und wie gut kann es einfach schon tun, wenn ein anderer einem einmal von Herzen die Hand drückt! Aber dieser hier will weder berühren noch sich anfassen lassen. Weshalb eigentlich? Um nicht mit irgendetwas Irdischem "kontaminiert" zum himmlischen Vater auffahren zu müssen? Vermutlich doch eher, um nicht aufgehalten, um nicht f e s t gehalten zu werden! Es muss eben einmal sein, dass Jesus nicht länger mehr da ist! Und es muss sogar sein, dass er r e s t l o s nicht länger mehr da ist: nicht mehr als lebendige Person und auch nicht als Leichnam! Nicht einmal mehr an irgendeiner Grab- und Kultstätte, zu welcher man dann noch über Jahrhunderte hin wallfahrten könnte!

Ausschließlich an z w e i Orten soll von nun an, d.h. nach Vollendung seiner Sendung, Jesus noch sein: zum einen beim Vater im Himmel, zum andern in unserem Geist! Nein, eigentlich macht im Johannesevangelium Jesus sogar einen noch stärkeren Schnitt: Nicht einmal e r will mehr in unserem Geist anwesend sein, sondern es hat dann allein noch sein Stellvertreter, der Geist selbst, der Geist der Wahrheit und der Erkenntnis, einen Raum, eine Bedeutung.

"Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott." Stellen wir uns einmal vor: Unsere sterbende Mutter, unser sterbender Vater, unser sterbender Freund würden dieses Wort zu uns sagen – welchen Sinn hätte es dann? Es würde doch zweifellos meinen: Derselbe Gott, der mein Gott ist und den ich nun im Begriff stehe "von Angesicht zu Angesicht" zu schauen, ist auch dein Gott! Ich bin nicht privilegiert! Denselben Weg, welchen ich gehe, wirst auch du gehen – ich jetzt und du später. Derselbe Gott, der über meinem Leben gestanden hat und auch jetzt immer noch steht, der steht auch über dem deinen und wird es auch tun. – Aber genauso ist es auch hier zwischen Jesus und denen gemeint, welche zu ihm gehören! Das Verhältnis, wie es an einer früheren Stelle bei Johannes gesagt wird, ist nicht das zwischen Bessergestelltem und Geringergestelltem, zwischen "Herr und Diener" möglicherweise, sondern es ist das zwischen Freunden. Diejenigen, die das Wort, die "Logik" Gottes durch Jesus auch für sich selbst übernommen haben, stehen auf einer Stufe mit ihm – nein, nicht auf einer "Stufe", sondern in einundderselben Welt, in einundderselben Erschlossenheit oder Offenheit ihres Geistes.

Ein merkwürdiges Osterfest ist das im Sinne des Evangelisten: Wir sollen, ein wenig benommen vielleicht, aber doch in Erkenntnis der Notwendigkeit dieses Geschehens, das Fortsein von Jesus nicht begreifen allein, sondern bejahen. Jesus ist fort. Diejenigen, welche noch da sind, sind wir. Als wer oder: wie sollen wir jetzt noch da sein? Der Evangelist Johannes mutet uns das Höchste zu, das uns hier nur zugemutet sein könnte: Wir sollen nicht Diener, nicht einmal "Nachfolger" im Sinne von: ihm Hinterhergehende sein, sondern wenn der Stellvertreter, der Geist in uns ist, dann vertreten wir auch unsererseits Jesus, dann sind wir allenfalls "Nachfolger", wie einer in einer Firmenleitung der "Nachfolger" des vorher oder bis dahin Verantwortlichen ist.

Viele von uns haben noch ihre leiblichen Eltern auf Erden. Aber eines Tages werden wir selbst an ihre Stelle gerückt sein – und das Gefühl und Bewusstsein der Freiheit und der Verantwortlichkeit, das dann in uns ist, das ist das Gefühl und Bewusstsein des Christen im Sinn des Evangelisten Johannes. Oder noch besser: der Professor, der Lehrer, der alte Meister – sie sind alle gegangen, und nun sind nur wir selbst noch da – und der Geist, den sie uns hinterließen!

Wenn wir uns in solche Verhältnisse hineindenken, dann denken wir uns in das Christentum des Evangelisten Johannes hinein. Und wir sollten es tun! Denn es ist das reifste und mündigste und erwachsendste Christentum, welches es gibt. Es ist durch nichts überbietbar und auch in den letzten zweitausend Jahren nicht überboten worden. Man hat es immer nur – unter veränderten Umständen – neu zu buchstabieren vermocht. Und man konnte natürlich hinter es auch immer wieder zurückfallen (und hat es getan).

Nein, es ist kein Christentum, das uns hilft, wenn wir nicht mündig und erwachsen sein wollen, und es ist auch keinesfalls so, dass wir etwa gänzlich ohne Paulus oder Luther auskommen sollten – aber wenn wir es wollen (und wir müssen es auf gewisse Art wollen), dann werden wir hier unsere Leitlinien finden. Ostern, so müssen wir unter einer von diesen Leitlinien begreifen, schafft Platz für den Geist, und allein wenn wir geisthaft zu existieren beginnen, beginnen wir auch in einem vollen und letztmöglichen Sinn, Gottes Menschen zu sein.

(2007)